

schen Epoche“). Allzu schematisch und wenig überzeugend wirkt der eingangs behauptete Gegensatz zwischen einem „theoretisch-theologischen“ (163) Antijesuitismus der Textpublizistik und einer vornehmlich politisch-legitimierenden Funktion der antijesuitischen Bildpublizistik, deren Konjunktur im deutschen Sprachraum zudem etwas vorschnell mit jener des illustrierten Flugblatts ineins gesetzt wird. Mit der Polemik um den schlesischen Konvertiten Johannes Scheffler aus dem Jahre 1664 und der zwischen 1709 und 1711 geführten Augsburger Kontroverse zwischen dem Domprediger und Jesuiten Kaspar Mändl und dem lutherischen Theologen Gottfried Lohmer beschreibt N. zwei regional beschränkte Auseinandersetzungen und deren (bild-)rhetorische Strategien. Der abschließende Beitrag von C. Brodkorb („Leben und Wirken von Pater Bernhard Duhr (1852–1930)“) präsentiert das umfangreiche und schwer zu überschauende Werk des Historikers der deutschen Ordensprovinz, erschließt die im Münchener Ordensarchiv aufbewahrte „Duhr-Bibliothek“ und liefert damit ein Hilfsmittel für die weitere Forschung.

Insgesamt leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur Revision stereotyper Wahrnehmungen der Jesuiten als vollständig homogene und straff organisierte Kampftruppe des Papstes im Dienste der Gegenreformation. Dass sich hieraus eine Reihe neuer Forschungsperspektiven ergibt, wird ebenfalls deutlich. Worin bestand z. B. die traditionell stark überzeichnete und auf das Gehorsamsprinzip reduzierte Einheit des Ordens tatsächlich? Vorgeschlagen werden etwa Spiritualität und Apostolatsverständnis (Foresta), Orthodoxie als Ergebnis ordensinterner Aushandlungsprozesse (Brogio) oder das ordenseigene Informationssystem (Borja). Die Bedeutung des Antijesuitismus im Kontext von Konfessionalisierung und Konfessionsbildung betonen mehrere Beiträge (Kubišta, Paintner, Niemetz). Die Konzentration auf die konfessionelle Kontroverse im Alten Reich birgt hier jedoch die Gefahr, dass der Blick auf – durchaus vorhandene – katholische Wurzeln des Antijesuitismus sowie auf seine grundsätzlich grenz- und konfessionsüberschreitende Dimension verstellt wird.

Rostock

Christine Vogel

Landeskunde 17 [2008], Sonderband, 205 S., ISSN 1430-3647.

Auf 205 Seiten sind in diesem Buch die Beiträge des Kolloquiums anlässlich des 500. Geburtstages von Fürst Georg III. am 21. September 2007 in Dessau zusammen gefasst.

In der Einführung würdigt der anhaltische Kirchenpräsident Helge Klassohn Fürst Georg, den regierenden Reichsfürsten, Dompropst von Magdeburg, Merseburg und Meißen sowie evangelischen Bischof von Merseburg, als „bedeutende Persönlichkeit der mitteldeutschen Reformationsgeschichte“ und beschreibt ihn als „begnadeten Kommunikator des Evangeliums“ sowie als Vermittler und Friedensstifter, der um die Einheit der Kirche bemüht war, und der die anhaltische Landeskirche bis heute geprägt hat. Der Bürgermeister der Stadt Dessau-Roßlau, Klemens Kochig, blickt voll Stolz auf diesen großen Sohn der Stadt und auf sein Vermächtnis, die Fürst-Georg-Bibliothek.

Hermann Barth vergleicht Georg in seiner Festrede „Ein Esra von Anhalt – Georg III. als weltlicher Fürst und geistlicher Hirte“ eben mit diesem biblischen Reorganisator des nach-exilischen Israel – so wie es dereinst Melancthon tat. Barth eröffnet einen ersten Zugang zu Georg und seinem Wirken auf Grund seiner Predigten über Psalm 16 von 1552, die er als sein Vermächtnis wertet, in dem er Grundfragen über die Aufgaben des geistlichen Amtes, den Umgang mit der Heiligen Schrift und die Reformation als Erneuerungsbewegung der einen wahren Kirche thematisiert.

In seinem Aufsatz „Anknüpfung und Neuanfang: Fürst Georg III. auf dem Weg zur Reformation“ beschreibt Volker Leppin die relativ späte und lange dauernde Bekehrung Georgs zur Reformation, der als Dompropst von Magdeburg noch in den 20iger Jahren des 16. Jahrhunderts ein herausragendes kirchliches Amt der romtreuen Kirche innehatte. Kritisch würdigt er die Selbstzeugnisse seines religiösen Werdeganges, aber auch die Ausführungen seiner Biografen. Er hält dabei fest, dass der Lehrer Georg Helt eine weniger bedeutende Rolle spielte, wohl aber ein Hinweis auf andauernde Verbindung von Humanismus und Reformation sei. Der Rückgriff auf seinen Vetter Adolf von Anhalt, ebenfalls Bischof von Merseburg, verdeutliche, dass in Georgs Augen die Reformation „nicht mit den spätmittelalterlichen Reformanliegen“ breche, sondern diese „zu ihrem eigensten Ziel“ führe. Reformation sei also nicht Bruch, sondern gerade Erfüllung.

Ausgehend von der Biographie und den geistlichen Ämtern Georgs wie dem Archidiaconat über das mittlere Anhalt zeichnet Ulla Jablonowski in ihrem Beitrag „Fürst Georg III.

Achim Detmers/ Ulla Jablonowski (Hg.): 500 Jahre Georg III. Fürst und Christ in Anhalt, Beiträge des Wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich des 500. Geburtstages von Fürst Georg III. von Anhalt, Köthen: Verein für Anhaltische Landeskunde 2008 (Mitteilungen des Vereins für Anhaltische

von Anhalt als Landesherr“ das Ineinandergreifen von weltlicher Herrschaft und geistlichem Wirken im Sinne der Reformation. Die Einführung der Reformation und die Errichtung einer neuen Ordnung lagen dabei in den Händen des Fürsten Georg, der für die geistlichen Sachen im Fürstentum Anhalt zuständig war. Aber er musste im Schmalkaldischen Krieg auch sein Scheitern erleben, denn Sicherheit und Frieden ließen sich nicht durch Verhandlungen und Verträge erhalten.

Sehr kenntnisreich und detailliert beschreibt Heiko Jadatz in dem Aufsatz „Fürst Georg III. von Anhalt und die sächsisch-albertinische Kirchenpolitik: Sein Wirken als Koadjutor in geistlichen Dingen zu Merseburg (1544–1548)“ die Vorgänge zur Einsetzung Georgs in sein Merseburger Koadjutorenamt, sein reformatorisches Wirken im Hochstift Merseburg (mit Visitationen, Synoden und der Errichtung eines Konsistoriums), das er dauerhaft als evangelisches Territorium festigte, sowie sein prägendes Wirken für die kursächsisch-albertinische Kirchenpolitik, das jedoch weniger erfolgreich war. Sehr zutreffend beschreibt Jadatz die Gründe dafür, dass Moritz Plan, eine episkopale Struktur evangelischer Prägung an den mittelalterlichen Bischofsitzen zu erhalten, letztlich nicht gelang. Denn der Meißner Bischofsstuhl konnte nicht evangelisch besetzt werden. Der Schmalkaldische Krieg beendete letztlich Georgs Bischofsamt. Dazu kam der Widerstand der sächsischen Superintendenten, die durch eine Konsistorialstruktur nach Wittenberger Vorbild selber ihren Einfluss behalten wollten und Georg letztlich nicht als obersten theologischen Berater in der albertinischen Kirchen- und Religionspolitik akzeptierten.

In dem Aufsatz „Melancthons Verhältnis zu Georg von Anhalt“ zeichnet Heinz Scheible das durch Georg Helt initiierte, komplexe und besonders in den Jahren 1546–53 intensive Verhältnis der beiden Kirchenmänner, was er im Vergleich zu Luther mit der größeren biographischen Nähe, der Tätigkeit für denselben Fürsten und die theologische Nähe für eine „konservative Reformation“ begründet, die dann im Ringen um das Interim einen deutlichen Ausdruck fand. Über 200 Briefe, gemeinsame Schreiben, unzählige Besuche und von Melancthon für Georg geschriebene Predigten und Reden belegen dieses enge Verhältnis.

Die leibhafte Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl und die Kommunion unter beiderlei Gestalt charakterisieren nach Eberhard Busch „Das Abendmahlsverständnis von Georg III. von Anhalt“.

Martine Kreißler „Die Bibliothek des Fürsten Georg III. Aspekte der Geschichte und der

gegenwärtigen Situation“ und Michael Rohleder „Die Bibliothek des Fürsten Georg III. Neue Untersuchungen und Forschungsergebnisse“ führen in ihren Beiträgen die Geschichte und die gegenwärtige Situation der „Georgsbibliothek“ aus, „eine der wichtigsten Gelehrtenbibliotheken des 16. Jahrhunderts im mitteldeutschen Raum“, die trotz großer Kriegsverluste auch heute noch eine große Bedeutung hat. Dem Altersruhesitz Georgs widmet sich Harald Kleinschmidt in dem Beitrag „Zur Baugeschichte von Burg und Schloss Warmsdorf“. Georg ließ das Wohnschloss nach 1546 zu seiner Residenz mit einer protestantischen Schlosskirche ausbauen.

In dem Aufsatz „Die Ordinationstheologie Georg III. von Anhalt. Ein Beispiel konfessioneller Katholizität“ beschreibt Augustinus Sander das theologische Profil des „Reformationsfürsten“ Georg als konfessionell und katholisch und versteht darunter eine „vor-konfessionelle Rezeption der Wittenberger Reformbewegung“. In Wahrung der Kontinuität und Erneuerung der Kirche wird Georg zum „Konsensstheologen“, der für Sander damit heute ein lohnender Gesprächspartner für Lutheraner und Katholiken sei. Sander untermauert seine Einschätzung mit Georgs prinzipieller Anerkennung des mittelalterlichen Bischofsamtes bei der Ordination neuer Pfarrer für das Fürstentum Anhalt, seiner im Hochstift Merseburg durchgeführten Ordinationen sowie im Hinblick auf seine eigene Bischofsweihe in Merseburg, die er nur „in dieser geistlichen Notsituation“ durch presbyteriale Amtsträger vollziehen ließ. Dem widerspricht jedoch Georgs eigene Aussage, dass seine Amtsübertragung auf apostolische Weise durch die Nachbarbischöfe, und das seien die Pfarrer und Superintendenten, durchgeführt worden sei.

Die vor allem von Lucas Cranach, Vater und Sohn, hergestellten Porträts, Abendmahlsbilder und Epitaphien präsentiert und beschreibt zum Abschluss des Aufsatzbandes Peter Finden in seinem Beitrag „Fürst Georg III. von Anhalt und einige Bilder seiner Zeit“.

Hallein

Peter Gabriel

Thorsten Dietz: *Der Begriff der Furcht bei Luther*, Tübingen: Mohr 2009 (BHT 147), XIII, 413 Seiten, Leinen, ISBN 978-3-16-149893-0.

Nach der Flut der auf dem Buchmarkt vorhandenen Lutherliteratur möchte man meinen, dass das Werk des Wittenberger Reformators so gut erforscht ist, dass man gar nichts Neues mehr dazu schreiben kann. Die gründliche wie innovative Studie von